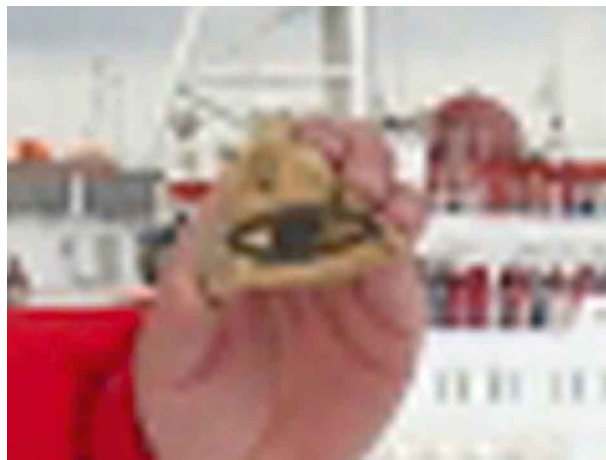




D E R W E G D E R S T E I N E



D E R W E G D E R S T E I N E

K u n s t **A r c h i v** D a r m s t a d t



China: Fischerboot in Tsingtau. (Foto: E. Schrade)

Steine gehen auf eine Reise.
Rund um die Welt.
In jedes Land der Erde.
Alle Steine tragen ein aufgemaltes Auge.
Jeder Stein berichtet, was er sieht.



Mirabel/Ardeche: Der Blick nach Osten und Süden... (Foto: V. Steinbacher)

Die Geschichte vom Weg der Steine

Mirabel ist ein kleines französisches Bergdorf zwischen Aubenas und Montelimar, im Departement Ardeche. An ein schroffes Basaltplateau gebaut, bildet es im weiten Umkreis den höchsten Punkt und bietet eine atemberaubende Landschaftserfahrung.

Vor hundert Jahren florierte hier die Seidenraupenzucht, Maulbeerbäume säumen noch heute die Straßen. Durch die Erfindung der Kunstfaser verloren viele Bauern ihre Existenzgrundlage. Geblieben sind die alten, teils verfallenen Häuser aus schwarzem Stein, die Gassen, schief und ausgewaschen.

Von 1981 bis 2004 war Mirabel im späten Sommer Treffpunkt eines Künstlersymposiums ost- und westeuropäischer Künstler, genannt „Pleinair Mirabel“.

Pleinair Mirabel 1998

1998 wurde ich zu einem Arbeitsaufenthalt eingeladen und fand meine Bleibe in einem entlegenen und zerfallenen Winkel des Dorfes, zwischen Ruinen und einer Natur, die sich die Zivilisation zurückzuholen begann.

So fiel mein Blick irgendwann auf jene Steine, die ganz Mirabel bevölkerten. Steine aus Basalt, Kalkstein und Scherben der alten Dachziegel. Alle Straßen waren voll damit, jeder Schritt davon bestimmt. Ich fing an, diese Steine (und auch eine alte, rote Gieskanne) mit Augen und Tieren zu bemalen.



Mirabel 1998: Das Schild zur Ausstellung. (Foto: V. Beyer)



Bemalte Steine, Scherben und Austerschalen. (Foto: V. Beyer)

Die „Augen“ schienen unmittelbar zu überzeugen, und es malten mit: Frank Schylla, Maler aus Darmstadt, und vier sächsische Künstler aus dem Umfeld von Dresden und Chemnitz: Günter Hofmann, Volker Beyer, Hans Wutzler und Steffen Morgenstern.

Trompe l'Œil

Wir füllten die Ruinen und Steinhalden mit Augen und Tieren...und präsentierten dies zur Ausstellungseröffnung in Mirabel als: „Trompe l'Œil“.

Die Präsentation stieß zu unserer Überraschung auf positive Resonanz bei den Einwohnern und Vernissagengästen, viele Steine wurden gekauft und auch geklaut.

Ein guter Teil der Steine wurde im Rahmen der anschließenden Pleinair-Ausstellung im Museum Künstlerkolonie in Darmstadt gezeigt. Auch hier wieder viel Zustimmung, und eine Menge Steinverkäufe. Jeder wollte einen solchen Stein haben.

Eine Kiste mit Steinen war übriggeblieben, ich verschenkte sie an einige Freunde und eigentlich schien damit die Geschichte zu Ende zu sein.

AugenReisen

Aber...die Augen waren plötzlich überall, bei mir zu Hause, bei Freunden und Fremden. Wohin ich auch kam, wen ich auch besuchte: Überall schauten mich gemalte Augen an.

Es sollten aber noch drei Jahre vergehen, bis ich die Idee wieder aufgriff.

Denn ein glücklicher Umstand verschlug mich 2001 nach Usbekistan, für ganze 48 Stunden und im Gepäck war ein AugenStein.

Meine Reise begann am 13.9., also zwei Tage nach den Anschlägen in New York und Washington.



Trompe l'Œil, 1998 (Foto: V. Beyer)



Mirabel/Ardeche: Der Blick nach Westen und Norden. (Foto: V. Steinbacher)

In Taschkent gelang es tatsächlich, einen Fahrer zu finden, der nach Samarkand fuhr. Bei einer kurzen Rast am Rande der Wüste Kysylkum legte ich ohne große Überlegung einen Augen-Stein an die Straßenböschung.

Damit war das Projekt geboren.

Es sollten noch anderthalb Jahre vergehen, bis aus dieser spontanen Aktion ein künstlerisches Projekt werden sollte. Die Idee entwickelte sich dabei wie in einer Nährlösung des sich wandelnden internationalen politischen Klimas.

Die Natur des Menschen

Wenige Tage vor dem 2. Irakkrieg, am 16.3.2003, beschloß ich:

Es sollen AugenSteine in die ganze Welt ausschwärmen, schauen und berichten.

Sie sollen berichten von der Vielfalt der menschlichen Kultur, den großen und kleinen Dingen des Lebens, den tagtäglichen Trivialitäten, der Schönheit der Natur, aber auch von den Verbrechen und Untaten der menschlichen Historie.

Eine friedliche und minimalistische Weltbesetzung

Ohne genaues Konzept gab ich Reisenden Steine mit, Geschäftsreisenden, Urlaubern, Wissenschaftlern, Künstlern und anderen. Die Reisenden konnten selbst einen Platz für „ihren“ Stein bestimmen und in einem kurzen Protokoll vermerken, wo der Stein lag und was er „sah“. Dem Reisenden kam die Rolle des Zeugen zu, er bezeugte mit seinem Namen, daß der Stein wirklich an dem von ihm genannten Ort abgelegt worden war.

Dabei sollte nicht unterschieden werden zwischen „wichtigen“ und „unwichtigen“ Plätzen, Städten oder Ländern. Auch sollten alle Protokolle und Protokollanten gleichwertig nebeneinander stehen. Politische Verbände, Firmen und Interessengruppen wurden von der Teilnahme ausgeschlossen, die Auswahl der Destinationen erfolgte nach dem Zufallsprinzip.

Als Ziel wurde anvisiert, dass in jedem Staat der Erde mindestens ein Stein liegen soll. Ausgangspunkt war eine Staatenliste des Deutschen Auswärtigen Amtes, die sich aber mit der Zeit als nur bedingt

brauchbar erwies, waren hier doch eine Reihe von Staaten deshalb nicht verzeichnet, weil sie von deutscher Seite nicht anerkannt werden, wie z.B. Taiwan. Deshalb wurde die Liste der Staaten durch die Mitgliedsliste der Uno ergänzt. Aber auch jetzt weist die Liste Unschärfen auf: Militärisch besetzte oder okkupierte Staaten, in mehrere meist verfeindete Teile zerfallene Staaten, eine Reihe von Kolonien und Treuhandsgebieten und nichtstaatliche Territorien wie die Antarktis.

TuscheAugen

Die Bemalung der Steine erfolgt übrigens ausschließlich mit schwarzer Tusche. So ist gewährleistet, daß das Auge nur für kurze Zeit zu sehen ist und beim nächsten Regen verschwindet. Der Stein anonymisiert sich auf diese Weise und kann in der Regel nicht wiedergefunden werden. Es bleibt lediglich die Vorstellung eines fremden Steines an einem fremden Ort...

Die Verteilung der Steine entwickelte sich weitaus schneller als gedacht:

Während sich anfangs nur mein Freundeskreis an dem Projekt beteiligte, sprach es sich bald wie ein Lauffeuer herum. Von den vielen (mehrere hundert) Verteilern habe ich vielleicht die Hälfte je zu Gesicht bekommen. Viele Steine wanderten durch mehrere Hände, bevor sie ihr Ziel erreichten.

Erst später erhielt das Projekt einen Namen:

Der Weg der Steine

Und ein Konzept, in dem die Spielregeln festgelegt wurden.



Im Jahre 2003 wurde eine große Zahl abgeräumter Wegsteine bemalt. (Foto: E. Koch)



Usbekistan: Der Blick des Steines vom Fischerboot „Karakalpakija“ auf den ausgetrockneten Aralsee. (Foto: A. Ackermann)



Vanuatu/Tanna: Chief Kaukare Sam bekam eine Augen-Stein-Broschüre
(Foto: M. Feldmann)

www.wegdersteine.de

Im Sommer 2003 entwickelte Frankfurter Webdesigner Gerald Wingertszahn aus den Protokollen eine Internetzversion des Wegs der Steine. Erst dadurch wurde das Projekt ein Öffentliches.

Die Webseite www.wegdersteine.de wird seitdem ständig aktualisiert und von vielen Menschen auf der ganzen Welt besucht.

Natürlich konnte dieses Projekt nicht allein mit den verbliebenen Steinen des Trompe l'Œil gestaltet werden, im Jahr 2003 wurden in Mirabel eine

große Zahl neuer Steine bemalt. Denn: Zur Regel des Projektes gehört, daß alle, wirklich alle Steine nur aus Mirabel kommen dürfen.

Beginn einer jahrelangen Reise

Seit dem 16. März 2003 sind AugenSteine unterwegs, jede Woche erreichen mich durchschnittlich ein bis zwei Protokolle. Im ersten Jahr des Projektes sind ca. 100 Steine dokumentiert abgelegt worden und haben sechzig Staaten erreicht.

Inzwischen hat sich das Tempo deutlich verlangsamt; Steine, die nun ihre Reise antreten, finden ihren Zielort häufig erst nach erheblichen Recherchen.

Im letzten Jahr gelang es, vollkommen entlegene Ziele zu erreichen, darunter die Küste des ausgetrockneten Aralsees, Samoa, die Phosphatinsel Nauru und Pitcairn, jene Insel, die von den Nachfahren der Bounty-Meuterer bewohnt wird.



Spitzbergen: Stein auf dem Schneemobil (Foto: A. Hormes)

Steine erreichten außerdem die arktische und die antarktische Forschungsstation der Alfred-Wegener-Gesellschaft, und viele, viele andere Ziele.

Nach drei Jahren wurden 124 Staaten erreicht und 220 Steine abgelegt. Die eigentliche Zahl der reisenden AugenSteine dürfte aber um ein vielfaches höher sein.

Es sind dies Steine, zu denen ich keine Rückmeldung erhielt, Steine, die auf dem Postweg verloren gingen, Steine, die gekauft oder einfach mitgenommen wurden, Steine, die weiterverschenkt wurden. Und nicht zuletzt Steine, die in Bücherregalen, Schubladen, Kunst- und Mineraliensammlungen und Gärten vor sich hin schlummern.



Pitcairn: Die Schiffsglocke der Bounty
(Foto: M. Warren)

Unabhängig von ihrem realen Ort aber ist:

Sie sind Teil eines weltumspannenden, imaginären Koordinatensystems geworden.

Volker Steinbacher, im Frühjahr 2006

PS:

Das Kunstprojekt „Der Weg der Steine“ wurde bisher völlig ohne fremde Geldmittel finanziert, weder der Webdesigner, noch die „Überbringer“ noch der Initiator, haben einen materiellen Gewinn aus diesem Projekt gezogen...und es hat dennoch funktioniert.

Die Idee hat Menschen unterschiedlichster Herkunft, sozialen Standes, Religion, Sprache und Kultur unmittelbar eingeleuchtet und zum Mitmachen motiviert – in einer Welt, deren ideologischer Überbau die alles regulierende Kraft des Marktes und des Geldes postuliert, ein gutes Zeichen.



Projektbeschreibung

Steine werden auf dem ganzen Erdball abgelegt. Damit sie „sehen“, wurde ihnen ein Auge aufgemalt. Die Überbringer, Reisende aller Art, wählen einen Ort aus und legen den Stein ab. Jeder Stein, seine Position und Umgebung, wird dokumentiert. Der Stein bleibt, sein Auge aus Tusche wird beim nächsten Regen verschwinden.

Das Procedere:

1. Steine werden mit Augen bemalt. Alle Steine stammen aus Mirabel/Frankreich.
2. Die Steine gehen auf Reisen:
Mit dem Auto, der Post, dem Flugzeug und auf jede andere Weise.
Der Überbringer bzw. der Empfänger legt den Steine an einen Platz eigener Wahl.
Das kann ein herausragendes Kultur- oder Naturmonument, ein Ort der Trivialkultur aber auch eine Müllhalde sein, ein Kriegsschauplatz ebenso wie eine Feriensiedlung.
3. Zwei Fragen werden beantwortet:
Wo liegt der Stein ?
Was „sieht“ der Stein?
Jede Steinablage wird protokolliert.
Das Protokoll umfaßt einen kurzen Text, eventuell Fotoaufnahmen und andere Originaldokumente.
4. Die Initiatoren behalten sich vor, einzelne Protokolle nicht in die Dokumentation aufzunehmen, besonders wenn:
an entsprechendem Ort oder Staat schon ein oder mehrere Steine liegen, die Dokumentation keine für Andere relevante Information enthält und/oder Texte, Passagen und Bilder enthält, die bestimmte Ethnien, Volksgruppen und Religionen diskriminieren.
5. Der Überbringer überläßt dem Projekt „Der Weg der Steine“ die Nutzungsrechte für alle Publikations- und Darstellungsformen und bestätigt, daß er über die entsprechenden Nutzungs- bzw. Urheberrechte seines Beitrages verfügt.
6. In jedem Staat der Erde (zur Zeit: 197) soll mindestens ein Stein abgelegt werden.
Das Projekt endet, wenn dieses Ziel erreicht ist.
7. Das Projekt wird dokumentiert:
 - a. Eine Internetfassung unter: www.wegdersteine.de
 - b. Eine gedruckten Fassung in DIN A 4 für Ausstellungen.
 - c. Eine pdf-Datei auf CD-Rom als eBook.

DER LEIB DER ERDE, ALLSICHTIG GEMACHT

Ein diskursives Geröllfeld zum Thema Augen, Steine, Augensteine

I. Von Jacques Callot, dem lothringischen Radierer des frühen 17. Jahrhunderts, bekannt durch seine realistischen Graphikzyklen zu den zeitgenössischen „Schrecken des Krieges“, gibt es ein Blatt, betitelt „Das wachsame Auge“. Man sieht darauf, inmitten arkadischer Wald- und Hügellandschaft, eine umzäunte, von einem Hund bewachte Herde, deren Mitglieder zu klein dargestellt sind, als daß sie sich mit letzter Sicherheit als Rinder oder Schafe bestimmen ließen. In unserem Zusammenhang wichtiger: im Vordergrund erhebt sich senkrecht ein schlanker Stecken, von dessen Spitze, sehr surreal, ein Auge samt näherem Kopfumfeld absteht, geöffnet, den Betrachter frontal fixierend. War es Callot zu tun um eine Allegorie der Wachsamkeit generell? Oder bezieht sich das emblematische Motiv auf



Uganda: Am Äquator in Entebbe. (Foto: U. und W. Falk)

eine bestimmte, uns unbekannte literarische Quelle? Deutet man den Stecken als selbstbeweglichen Wanderstab, wären dem Reisedrang des Auges theoretisch keine Grenzen gesetzt...

II. Io, liebliche Königstochter und eine der unzähligen Amouren des Zeus, wurde von diesem selbst in eine Kuh verwandelt, als Zeus-Gattin Hera den Seitensprung witterte. Auf deren Befehl kam Io in die Obhut des Argus, dessen Leib über und über mit Augen bestückt war und der im Rufe



Norwegen: Å, das Auge schaut auf den Malstrom, wo Edgar Allens gleichnamige Erzählung spielt. (Foto: Z. Toker)

stand, daß seiner Aufmerksamkeit nichts entgehen konnte. (Was aber nicht verhinderte, daß Zeus die Geliebte ab und zu in Stiergestalt bestieg.) Als Zeus-Sohn Hermes von Ios unwürdiger Situation erfuhr, lullte er, listig wie immer, Argus in den Schlaf und schlug ihm das Haupt ab. Zum Lohn für geleistete Hirtendienste und zur Erinnerung an die heimtückische Ermordung löste Göttermutter Hera behutsam die Augen von der Leiche und pflanzte sie in die Schwanzfedern des Pfaus.

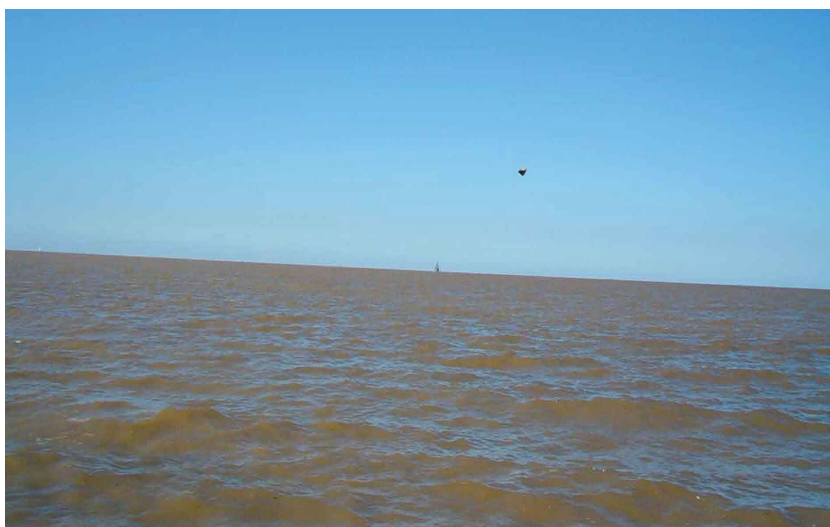
III. Im Naturreich genießen Augen einen hohen Aufmerksamkeitswert; Tiere wie Menschen sind von ihrer angeborenen Verhaltensausstattung her konditioniert auf sie. Die Augenzeichnung, die wir im Gefieder von Vögeln, auf den Flanken von Fischen oder den Flügeln von Schmetterlingen beobachten, dienen als Warnung und Abschreckung gegenüber Räubern. Zweiäugigkeit, sprich: Symmetrie, ist dabei verbreitet, doch nicht zwingend. Augenpaare als apotropäische, d.h. Abwehrsymbole tauchen häufig auf Schilden und Rüstungen, Häusern und Schiffen der sog. Naturvölker auf; seit mindestens der Jungsteinzeit schützt sich die Menschheit mit dem „Abwehrauge“ gegen den „bösen Blick“, ein tiefverwurzelter Glaubenskomplex, von dessen Spuren Volkskunde, Volksaberglaube, Volkskunst bis heute überquellen, namentlich in den mediterranen Ländern; und auf die Signalwirkung des Auges ist auch in den staatsoffiziellen und kommerziellen Zeichensystemen unserer Industriegesellschaft Verlaß – weil Augen, egal ob Angebote machend oder Verbote setzend, nicht nur visuell leicht wahrgenommen, sondern psychologisch unmittelbar *ernst*genommen werden. Die Grenze zwischen Augen-Manie und Augen-Phobie verläuft notorisch unscharf.

IV. Aus der *short story* „The Tell-Tale Heart – Das verräterische Herz“ von Edgar Allen Poe: „Ich kann nicht mehr genau sagen, wie mir zuerst der Gedanke kam, doch einmal gekommen, quälte er mich Tag und Nacht. Einen Zweck verfolgte ich nicht, auch trieb mich kein Haß. Ich hatte den alten Mann gern. Er hatte mir nie etwas Böses getan, er hatte mich nie beleidigt. Ich war auch nicht auf sein Gold aus. Nur – sein eines Auge reizte mich. Ja, sein Auge muß es gewesen sein! Es glich dem eines Geiers – blaßblau und von einem dünnen Häutchen bedeckt. Wenn sein Blick auf mich fiel, war mir stets, als gerinne das Blut in meinen Adern, und so entschloß ich mich denn allmählich, dem Alten das Leben zu nehmen, um mich auf diese Weise für immer von seinem Auge zu befreien.“

V. Stärker noch als das Augenpaar ist das einzelne Auge als Entstellung, Monstrosität, aber auch als Indiz für Unter- bzw. Übermenschlichkeit ein Faszinosum. Der Zyklop Polyphem, ein menschen-

fressender Oger und Verkörperung der Urgewalt der Natur, wird von der Mannschaft des Odysseus geblendet. In Asien dagegen öffnet sich das zyklische Stirnauge als drittes, über dem Augenpaar der profanen Sicht, und steht für höchste Einweihungsgrade, für Weisheit, Heiligkeit, Göttlichkeit. Das Dreieck, das im Christentum die Dreieinigkeit symbolisiert, ist eigentlich ein uraltes, vorchristliches Augensymbol. Seit Renaissance und Barock erstrahlt aus ebendiesem Dreieck das einsame Auge Gottes auf Bildtafeln, über Altären, im Scheitel der Kirchengewölbe, um die Gläubigen daran zu erinnern, daß Gott allsehend, allwissend, allgegenwärtig ist. „Gott hat keine Augen, Gott ist Auge“ (Paul Gräb). Auf jeder US-Dollarnote abgedruckt findet sich das ins Räumliche gewachsene Dreieck: die Pyramide, gekrönt vom weltdurchdringenden, weltbeherrschenden Sehorgan.

VI. Doch auch auf der anderen Seite der Zweizahl sind Entdeckungen zu machen. Nicht nur als Namenspatron für Detektivbüros hat Argus sich der abendländischen Kultur, über den Untergang der griechisch-römischen Welt hinaus, empfohlen. Der Vision in Hesekeil I, 10 folgend, hat mittelalterliche Kunst, insbesondere die Buchmalerei, gerne die Scharen der Cherubim und Seraphim herabbeschworen mit mehrfachen Gesichtern und Flügeln, letztere von Augen starrend wie die Nacht von Sternen. Ja, es gibt den Begriff „heterotopische“ Augen, weil diese auftauchen können auf sämtlichen Körperteilen der Engel und sonstiger Figuren übernatürlicher Macht, wie wir es etwa aus dem um 1165 entstandenen „Scivias-Codex“ der Hildegard von Bingen kennen. Ebenso kann sich gelegentlich die Macht des Satans verraten durch eine Vielzahl Augen – schließlich kommt auch ihm eine Art Allsichtigkeit in Verfolgung seiner finsternen Ziele zu. Interessanterweise hat das ikonographische Motiv eine Wiederaufstehung erlebt im Werk des Malers Ernst Fuchs, Vertreter der Wiener Schule des Phantastischen Realismus, der nach dem Zweiten Weltkrieg auf sehr eigene Weise darum rang, religiöse Kunst für die Gegenwart zu schaffen. Zum Besten des später zu Recht in den Ruch hochfliegenden Kitsches Geratenen gehören seine „Cherubsköpfe“ der sechziger Jahre. Angeregt gleichermaßen durch die Lektüre der Evangelien und Propheten, durch Traum- und Drogenerfahrungen, zeigen die betreffenden Bilder Gesichter und Körper von edelsteinhaft funkelnder Oberfläche, die wie aus Tropfen zusammengesetzt sein mögen, aber auch aus unzähligen Augen, auf denen je ein Schlaglicht schwimmt. Über „Grüner Cherub (Malach)“ schreibt Fuchs: „Die schillernde Alläugigkeit beherrscht diesen Kopf.“ Und zur ganzen Werkserie erklärt



Uruguay/Argentinien: Regimegegner tot oder lebendig, in Plastiksäcken in den Rio de la Plata geworfen. Der Stein im Flug. (Foto: F. Meissner)

er rückblickend: „Die Einheit von Stein, Juwel und Fleisch – ihre gleichartige ‚Köstlichkeit‘ als Extremität, als besonders reflektive, durchleuchtbare Materie – wurde mir verständlich: Das Auge ist der Opal des Fleisches, das Kostbare im Fleisch, wie der Opal das Auge des Gesteins ist, das Kostbare der Erde. Ich begann die Leibartigkeit der Planeten, die wie etwa der Leib des Menschen beschaffen ist, zu verstehen.“



Malawi: Der Stein blickt nach Südwesten, die Berge gehören bereits zu Mozambik. (Foto: M. Lueg)

Mineralisches und Organisches durchdringen einander in dieser seltsam heidnischen Auffassung von „urengelhaften“ Wesenheiten bis zur Identität.

VII. Aus den Fragmenten des Novalis: „Sollten die Weltkörper Versteinerungen sein? Vielleicht von Engeln.“

VIII. Über „schillernde Alläugigkeit“ zu verfügen, kann Auszeichnung sein, aber auch Fluch. Die Vervielfachung eines Organs, die Loslösung von seinem angestammten Platz und Verteilung über viele neue Plätze birgt stets die Gefahr totaler Dissoziation, Desintegration. Eine Metapher für Wahnsinn. Kein Wunder, wenn in den bildnerischen Hervorbringungen der Geisteskranken Augen-Fixiertheit ein häufiger Zug ist: zu den bereits erwähnten heterotopischen Augen, die bindingslos über den Körper von Mensch und Tier vagabundieren, können sich heterotopische Gesichter gesellen, die einzeln oder gruppenweise dort erscheinen, wo sie nicht hingehören; Augen starren, glotzen, „fletschen“ nicht minder denn Zähne, zerfleischen ihr Opfer förmlich moralisch durch unverwandte, indiskrete, strafende Aufmerksamkeit (der allsehende Gott, ins heimsuchende Extrem getrieben); noch in scheinbar harmlose abstrakte Ornamente schleichen sich Punkte ein, die sich selber unmissverständlich zu Pupillen, die umschließenden Schleifen zu Augen ausrufen. Die Dokumente aus psychotischen Schüben stimmen da überein mit denen aus psychedelischen Rauschzuständen. Zu den teilweise großformatigen, in ungemeiner Detail-Hingabe dicht mit Mustern und Figuren, Schrift- und Notenzeilen bedeckten Blättern, die der verkrachte Knecht und Tagelöhner Adolf Wölfli zwischen 1900 und 1930 in der Anstalt Waldau bei Bern ausführte, gehört „St. Adolf Kuss, Riesen-Fonttaine“: eine Ringburg aus konzentrischen Ovalen und Kreisen, lesbar als



Ukraine: Die Potemkin'sche Treppe in Odessa. (Foto: L. Krishcevska)



Monaco: Augenstein vor dem Spielkasino (Foto: J. Edelkamp)

Auge, mit einem maskierten Köpfchen als Pupille in der Mitte. Oder als querliegende Mandorla.

IX. Regelfall in der Kunstgeschichte ist, aus naheliegenden Gründen, die Zweiäugigkeit. Die kann durchdringend, bannkräftig genug sein. Ein roter Faden zieht sich von den farbig gefaßten Porträtplastiken der Ägypter über die späthellenistischen Mumienbildnisse aus der Oase Fayum zur Ikonen-Malerei östlicher wie westlicher Provenienz. Lange bevor das Auge zum Fenster der individuellen Seele wurde, war es Fenster auf die unerreichbaren

Fernen einer herrscherlichen bzw. göttlichen Instanz. Nochmals: wenn auf Mosaiken oder Fresken der Christus Pantokrator seinen Auftritt hat, dann im – allerdings aufrechtstehenden – Auge der Mandorla.

X. Wie sehr das Auge stellvertretend für Macht und Identität eines weltlichen oder himmlischen Herrschers agiert, zeigt der Bildersturm, der sich nach seiner Entthronung gegen die Augen wütender als gegen den Rest seines Leibes richtet auf sämtlichen Abbildungen, deren die Vertreter der neuen Ordnung habhaft werden können.

XI. Um dem Publikum eine Ahnung von der Fülle ihrer Schätze zu geben, warb eine der führenden öffentlichen Sammlungen der Republik vor einigen Jahren mit einem Plakat, das von vielen ausgewählten Menschenbildern jeweils ein Auge wiedergab. Fragment nur – und doch so charakteristisch, so sprechend, daß man unschwer die Epoche, den Maler, oft sogar das betreffende Werk erriet.

XII. In mancher Hinsicht ist die Renaissance noch die Krönung und erst der Manierismus die Überwindung des Mittelalters. In seinem die mentale Verwandtschaft von 16. und 20. Jahrhundert unterstreichenden Buch „Die Welt als Labyrinth“ resümiert Gustav René Hocke: „Während unserer Forschungen fiel es uns immer wieder auf, welche Rolle das Auge, und zwar das *einzelne* Auge ... in der manieristischen Kunst damals und heute spielt.“ Klassiker der Moderne, für die das Auge, ob jetzt isoliert oder paarig, bevorzugter Ausdrucksträger war: Jawlensky, Picasso, Klee, Miró, de Kooning, Nay, Antes, Penck; bei den Surrealisten wie den Malern der CoBrA-Gruppe, teils auch bei den Vertretern der Neuen Figuration und der Jungen Wilden kann von einer regelrechten Augen-Besessenheit geredet werden. Niemand, der den von Luis Buñuel und Salvador Dali gemeinsam ausgeheckten Film „Ein andalusischer Hund“ gesehen hat, wird, lebenslang, die Schock-Szene vergessen, in der ein



Afghanistan: Blick auf den ausgebrannten Palast König Amanullahs in Kabul. (Foto: H. Haberlah)



Niger: Die Marmorklippen der Montagnes Bleues (Foto: F. Bergerhoff)

Rasiermesser das weitgeöffnete Auge einer jungen Frau horizontal zerschneidet – des Menschen königlichstes Organ, das gleichzeitig sein verwundbarstes ist.

XIII. Ganz offenkundig handelt es sich bei den Augen auf Volker Steinbachers Augensteinen nicht um die realistische Repräsentation je eines Auges (wo wären da Lid, Wimpern, Brauen, die konsequente Unterscheidung von Iris und Pupille, die anatomische Kenntlichmachung des nasen- und des schläfenzugekehrten Augenwinkels?). Trotzdem ist das Motiv eindeutig. Folglich muß es sich um ein reduziertes Schema *von*, ein Zeichen *für* „Auge“ handeln, vom Urheber und seinen Helfershelfern am Steinfundort Mirabel systemtreu nicht individuell, sondern seriell in die Welt gesetzt. So aber ist es auch, an keine spezifische Sprache oder Kultur gebunden, der ganzen Welt verständlich. „Es gibt keine Analphabeten des Bildes“ (Franz Herrmann Wills). Ganz offenkundig geht es weniger um die ästhetische Wirksamkeit als um die – und sei es hypostasierte – *Wirkkraft* des Auges.

XIV. Das Weg der Steine-Projekt hat eine öffentliche, zeitgenössisch-politische Seite, aber auch eine archetypische, fast hermetische. Gewiß, ein Aspekt der global ausgreifenden Aktion ist, daß von nun an kein Übeltäter, egal, wie hoch oder niedrig innerhalb der Befehlskette angesiedelt, mehr darauf vertrauen kann, daß seine Handlung unbeobachtet bleibt. Little Brother is watching you! Aber um darin auch nur ein Quentchen Hoffnung für die Zukunft der Welt zu investieren, braucht es einen Glauben, der hinter dem von Amulettträgern, einschlägig Tätowierten oder den Anbringern von glückbringenden, unglückwehrenden Augensymbolen auf Ladenschildern, Türen, Schiffsbügen, Autos etc. kaum zurücksteht. Die Augensteine versuchen ihre Kraft noch einmal aus der Sphäre des Magischen, Apotropäischen heraus zu beziehen. Sie setzen, eine veritable Herde von Hirten, ihren „guten Blick“ gegen den bösen Blick der Mächte, die es zum Zwecke der Unterwerfung, ausbeuterischen Gleichmachung, Selbstbereicherung auf unseren Globus abgesehen haben.

XV. In puncto überbordender Faktenreichtum sucht seinesgleichen das die Brücke von der Verhaltensforschung zur Kulturwissenschaft schlagende Werk „Urmotiv Auge“ (1975) von Otto Koenig, der anmerkt: „Es gibt Leute, die sich von jeder Reise einen landschaftstypischen Stein mitbringen, um solcherart eine Beziehung zur betreffenden Örtlichkeit aufrechtzuerhalten. Diese Vorgehensweise mutet bereits ‚magisch‘ an, obwohl sie es vorerst überhaupt nicht ist. Sie kann es jedoch bei entsprechender geistiger Disposition ... werden.“ Steinbacher kehrt solche zentripetale Vorgehensweise um.



Indien: Der Stein in der Nische einer Stupa des Sangh-Gak Choling Klosters. (Foto: H. und U. Scheinost)

Basalt-, Kalkstein- und Ziegelbrocken, typisch für einen bestimmten Flecken in der südfranzösischen Provinz, gehen auf Reise in alle Richtungen der Windrose, um ihren Dauerplatz zu finden an *idealerweise* 197 Örtlichkeiten, deren es jedoch *realiter* bereits wesentlich mehr gibt – Tendenz unendlich?

XVI. In einer Epoche, da Satellitenkameras aus dem All die Erde räumlich und zeitlich engmaschig kontrollieren (doch im Dienst welcher Herren?!), webt das Weg der Steine-Projekt noch einmal ein Netz mithilfe des urtümlichsten Menschheitswerkzeugs.

XVII. Nicht im Augen-Spiel und Augen-Drama der klassischen Malerei und Bildhauerei sollte man Präzedenzfälle suchen. Eher mag das von Steinbacher angestoßene Unternehmen – bei aller Verschiedenheit des Maßstabs – im nachhinein ein wenig Licht werfen auf die Dynamik der jungsteinzeitlichen Ausbreitung von Megalith-Denkmalern im Mittelmeerraum, Nordeuropa und Vorderasien, später anzutreffen auch in Afrika, Indien, Ostasien, Ozeanien, Amerika. Ein schier globales Phänomen, getragen von keiner einheitlichen Kulturgruppe oder Religion und dennoch voll rätselhafter Übereinstimmungen. In der Gegenwart lassen sich Parallelen finden zu den Installationen von Anne und Patrick Poirier aus dem Kontext der Individuellen Mythologien, oder zu den Wanderungen und Steinsetzungen eines Richard Long, Vertreter der Land Art. Und was die Absicht betrifft, durch künstlerische Anstöße auf politisch-gesellschaftlichem Gebiet wirksam zu werden, gibt es Bezüge auch zu Joseph Beuys, z.B. dessen berühmtem „7000-Eichen“-Projekt (wozu bekanntlich auch 7000 Basaltstelen gehörten) anlässlich der documenta 7, 1982, in Kassel. Zwei Jahre danach kommentierte Beuys es so: „Die wahre Begründung der Aktionskunst ist das Bewegungselement. Und zwar nach Möglichkeit überallhin. Es ist auch das Moment der Bewegung gemeint, wenn Bäume gepflanzt werden ..., nämlich daß sich ein Zeitwesen, ein Lebenszeitwesen, eine Zeitmaschine, wie es ein Baum ist, in jeder Sekunde bewegt gegenüber einem starren Gebilde. Der steht ja auch daneben, der Stein.“

XVIII. Anders freilich ist das Verhältnis von Zeitwesen und Dauerwesen, beweglichem und starrem Partner in Volker Steinbachers Weg der Steine-Projekt. Schon das Wort „Augenstein“ verrät, daß sie ineingebracht sind, das halb-abstrakte Zeichen und der höchst konkrete Gegenstand. Es bedarf keines Opals, um das mineralische Reich



Indonesien: Banda Aceh, nach dem Beben. Der Stein liegt im Wasser. (Foto: H. Stehling)



Aserbaidshjan: Der Stein liegt an der Strandpromenade von Baku in einer kleinen Palme. (Foto: M. Lueg)

endlich ein Auge aufschlagen zu lassen! Lange bevor der Weg der Steine am Ziel angekommen ist, hat der Globus etwas vom mit „heterotopischen“ Augen gewappneten Leib der Cherubim und Seraphim angenommen, glänzt er vor „Alläugigkeit“ wie Argus, ist er vom blinden zum Augenwesen geworden.

XIX. Und wenn Regen und Staub, wie vom Urheber eingeplant, die Augen eins ums andere von ihren steinernen Trägern gewaschen haben, heißt das, daß die Augen müde werden, einschlafen, nachlassen in ihrer Wachsamkeit? Oder nicht vielmehr, daß der Stein selber herangereift ist, bereit zur Übernahme, hineingewachsen in die Funktion des „guten Blicks“?

Postskriptum:

Laut dpa-Meldung vom 21.6.2006 hat auf einer Versteigerung in New York das Porträt „Adele Bloch-Bauer I“ des Malers Gustav Klimt für 135 Millionen Dollar (107 Millionen Euro) den Besitzer gewechselt – die höchste Summe, die je für ein Gemälde gezahlt worden ist. Erworben hat es der Kosmetikhersteller Ronald Lauder für seine New Gallery in Manhattan. Das von 1907 datierende Bildnis einer Repräsentantin des Wiener Jahrhundertwende-Großbürgertums zeigt eine Brünnette, die uns, schlank und blaß und mit eckiger Armpose, aus einem luxuriös strukturierten Umfeld von Goldgrund und ornamentalem Dekor entgegentritt. Ihr Kleid trägt ein Muster aus Dutzenden stilisierter Augen, von denen keines dem anderen gleicht.

Dr. Roland Held, Darmstadt 2006

Staatenliste

Afghanistan	Guinea-Bissau	Mexiko	Surinam
Ägypten	Guyana	Mikronesien	Swasiland
Albanien	Haiti	Moldau	Syrien
Algerien	Honduras	Monaco	Tadschikistan
Andorra	Indien	Mongolei	Taiwan
Angola	Indonesien	Mosambik	Tansania
Antigua und Barbuda	Irak	Myanmar	Thailand
Äquatorialguinea	Iran	Namibia	Timor-Ost
Argentinien	Irland	Nauru	Togo
Armenien	Palästina	Nepal	Tonga
Aserbaidshan	Island	Neuseeland	Trinidad und Tobago
Äthiopien	Israel	Nicaragua	Tschad
Australien	Italien	Niederlande	Tschechien
Bahamas	Jamaika	Niger	Tunesien
Bahrain	Japan	Nigeria	Türkei
Bangladesch	Jemen	Niue	Turkmenistan
Barbados	Jordanien	Norwegen	Tuvalu
Belgien	Kambodscha	Oman	Uganda
Belize	Kamerun	Österreich	Ukraine
Benin	Kanada	Pakistan	Ungarn
Bhutan	Kap Verde	Palau	Uruguay
Bolivien	Kasachstan	Panama	Usbekistan
Bosnien u. Herzegowina	Katar	Papua-Neuguinea	Vanuatu
Botsuana	Kenia	Paraguay	Vatikanstadt
Brasilien	Kirgistan	Peru	Venezuela
Brunei	Kiribati	Philippinen	Verein. Arab. Emirate
Bulgarien	Kolumbien	Polen	Verein. Staaten v. Amerika
Burkina Faso	Komoren	Portugal	Vietnam
Burundi	Kongo Republik	Ruanda	Weißrußland
Chile	Kongo, Dem. Republik	Rumänien	Zentralafrik. Republik
China	Korea, Nord	Rußland	Zypern
Cookinseln	Korea, Süd	Salomonen	
Costa Rica	Kroatien	Sambia	-
Côte d'Ivoire	Kuba	Samoa	
Dänemark	Kuwait	San Marino	Antarktis
Deutschland	Laos	São Tomé und Príncipe	
Dominica	Lesotho	Saudi-Arabien	
Dominikanische Republik	Lettland	Schweden	
Dschibuti	Libanon	Schweiz	
Ecuador	Liberia	Senegal	
El Salvador	Libyen	Serbien und Montenegro	
Eritrea	Liechtenstein	Seychellen	
Estland	Litauen	Sierra Leone	
Fidschi	Luxemburg	Simbabwe	
Finnland	Madagaskar	Singapur	
Frankreich	Malawi	Slowakei	
Gabun	Malaysia	Slowenien	
Gambia	Malediven	Somalia	
Georgien	Mali	Spanien	
Ghana	Malta	Sri Lanka	
Grenada	Marokko	St. Kitts und Nevis	
Griechenland	Marshallinseln	St. Lucia	
Großbritannien	Mauretanien	St. Vincent/Grenadinen	
Guatemala	Mauritius	Südafrika	
Guinea	Mazedonien	Sudan	(noch nicht erreicht)

Diese Idee wurde Realität durch

Andreas Ackermann, Oberursel
Andreas Altmann, Berlin
Ludwig Ammann, Freiburg
Jochen Anderko, Frankfurt/M.
Abdelkader Aribi, Frankfurt/M.
Rita Balzer, Bad Soden
Heike Bäder, Darmstadt
Alexander Bauer, Frankfurt/M.
Mustafa Barghouthi, Ramallah
Sigrun Becker, Frankfurt/M.
Kirsten Bergerhoff, Frankfurt/M.
Friedrich Bergerhoff, Frankfurt/M.
Martina Bernasko, Madrid
Dixie-Marie Blank, Bad Vilbel
Karl-Maria Brand, Nauru
Inge Braun, Rodgau
Regine Brehm, Erbach
Manfred Brockmann, Wladiwostok
Andrea Brocks, Frankfurt/M.
Christian Brückmann, Bürstadt
Andreas Buhl, Papenburg
Lydia Büttner, Frankfurt/M.
Anne-C. Charbonnier, Sevres
Stefanie Christ, Dieburg
Gordon Crawford, Offenbach
Erika Deutscher, Frankfurt/M.
Maica Diaz, Frankfurt/M.
Kaija Diehl, Bensheim
Marcus Dietzsch, Frankfurt/M.
Britta Duelke, Oberursel
Assad Ebrahimi-Lamai, Frankfurt/M.
Ulli Emig, Darmstadt
Katja Epes, Darmstadt
Miguel Epes, Darmstadt
Jürgen Erdelkamp, Hannover
Hannah Ernst, Kelkheim
Andrea Eschemann, Frankfurt/M.
Andrej Evstratov, Moskau
Birgit Fach, Frankfurt/M.
Ulrike Falk, Offenbach
Wilhelm Falk, Offenbach
Martin Feldmann, Frankfurt/M.
Ivan Ferrer, Mexiko-Stadt
Andreas Fissla, Frankfurt/M.
Oleg Flaum, Tiflis
Tatyana Flaum, Frankfurt/M.
Gabi Gais, München
Herbert Gais, München
Esther Geis, Asmara
Anette Getzlaff, Wuppertal
Mathias Getzlaff, Wuppertal
Uwe Gillig, Neu-Isenburg
Dagmar Girbardt, Dietzenbach
Juliane Girbardt, Dietzenbach
Corinna Glasenapp, Offenbach
Joachim Glasenapp, Offenbach
Javier de Gregorio, Madrid
Andre Gröger, Frankfurt/M.
Ingrid Golla, Seligenstadt
Volker Gottowik, Frankfurt/M.
Katarina Greifeld, Frankfurt/M.
Gerda Guttandin, Dieburg
Hasko Haberland, Wiesbaden
Michael Habermann, Darmstadt
Joachim Hanke, Plovdiv
Andreas Hansel, Frankfurt/M.
Reinhard Hansen, Neuendettelsau
Mounira Harms-Daoud, Frankfurt/M.
Birgitte Harries, Dreieich
Heinrich Harries, Dreieich
Jutta Heidt-Hansel, Frankfurt/M.
Elmar Heimes, Geisig
Roland Held, Darmstadt
Anne Henkel, Frankfurt/M.
Ramona Hering, Berlin
Ulrike Hertel, Apia
Doris Hertrampf, Pjöngjang
Hans Hess, Schwarzenberg
Clemens Hofmann, Berlin
Günter Hofmann, Hainichen
Robert Hofmann, Berlin
Peter Hölzl, Dreieich
Anne Hormes, Nomadin ohne
festen Wohnsitz
Nina Jahn, Frankfurt/M.
Erzsébet Jankovic, Frankfurt/M.
Peter Jöst, Weinheim
Alex Kahl, San Rafael
Tisha Kahl, San Rafael
Waltraud Kallenbach, Frankfurt/M.
Abu Khalil, Rama
Christoph Kellner, Maseru
Niels von Keyserlingk, Dschibuti
Tina und Alex Kietz, Hofheim
Elena Kilina, Minsk
Angelika Klein-Wittmeier, Frankfurt/M.
Constanze Kleis, Frankfurt/M.
Karin Kliks, Berlin
Norbert Kliks, Berlin
Maria Kluge, Frankfurt/M.
Gabriela Knäbe, Frankfurt/M.
Erwin Koch, Darmstadt
Toni Köpf, Frankfurt/M.
Simone Kopfmüller, Addis Abeba
Kazmer Kovacs, Sfinto Gheorghe
Joachim Krause, Frankfurt/M.
Liana Krishcevska, Odessa
Uli Kubetzek, Frankfurt/M.
Eva von Kügelgen, Berlin
Henning von Kügelgen, Berlin
Sabahat Kurt, Konya
Yiğit Kurt, Istanbul
Piotr Kutkowski, Radom
Karl-Heinz Lampert, Modautal
Lars Lampe, Hamburg
Daniela Lengler, Osnabrück
Sabine Lichtenfels, Tamera
Lenore Lobeck, Schwarzenberg
Werner Lobeck, Schwarzenberg
Golnar Lüderwaldt, Dreieich
Joachim Lüderwaldt, Dreieich
Mathias Lueg, Oberursel
Saranda Maloku, Möhnesee
Ruchama Marton, Tel Aviv
John McInerney, Ennis
Frida Meissner, Buenos Aires
Alfred Meixner, Frankfurt/M.
Antje Mertens, Niederdorfelden
Klaus Meßlinger, Frankfurt/M.
Matthias Mnich, Blankenburg
Reiko Mogi, Berlin
Ricarda Müller-Schuhmann, Darmstadt
Gerlinde Münch, Kelkheim
Stefi Neumann, Dreieich
Sören Noll, Frankfurt/M.
Annette Passarge, Frankfurt/M.
Ralph Passarge, Frankfurt/M.
Thomas Paulsteiner, Neuendettelsau
Thomas Peters, Neu-Isenburg
Wilma Petry, Mühlthal
Brigitta Philipps, Neu-Isenburg
Henny Piezonka, Berlin
Roger Pineda, Frankfurt/M.
Editha Platte, Frankfurt/M.
Thomas Reinheimer, Darmstadt
Veronika Reinheimer, Darmstadt
Hilde Riehl, Frankfurt/M.
Lene Risbakken, Longyearbyen
Sabine RößlerdePineda, Frankfurt/M.
Jürgen Rudolph, Singapur
Hilda Sabato, Buenos Aires
Jürgen Sander, Rodgau
Stevan Savevski, Skopje
Kathleen Schaefer, Bad Soden
Gabi Schmidt-Steinbacher, Frankfurt/M.
Irene Schneider, Berlin
Gerald Schneider, Berlin
Eric Schrade, Frankfurt/M.
Jonas Schramm, Regensburg
Kerstin Schütz, Neu-Isenburg
und Höchst/Odenwald
Brigitta Schultz, Frankfurt/M.
Edith Seuß, Dreieich
Kerstin Seuß, Dreieich
Mia Seuß, Dreieich
Sabine Seuß, Frankfurt/M.
Heidi Scheinost, Bad Vilbel
Ulrich Scheinost, Bad Vilbel
Eric Schrade, Frankfurt/M.
Thea Schwinn, Darmstadt
Frank Schylla, Darmstadt
Ilka Siebels, Frankfurt/M.
Regina Sieber, Grünhainichen
Marlen Simon, Santa Fe de Bogotá
Rainer Simon, Potsdam
Hans Stehling, Frankfurt/M.
Claudia Stein, Frankfurt/M.
Elli Steinbacher, Neu-Isenburg
Leon Steinbacher, Berlin
Nelly Steinbacher, Frankfurt/M.
Rosa Steinbacher, Frankfurt/M.
Volker Steinbacher, Frankfurt/M.
Willi Steinbacher, Neu-Isenburg
Emil Stoimenoff, Kelkheim
Ljubomir Stoimenoff, Steinbach
Rainer Stroh, Hofheim/ Taunus
Bettina Stuckard, Neu-Isenburg
Marina Stupnitzkaja, Wladiwostok
Christa Teichert, Frankfurt/M.
Fernando Tejada, Frankfurt/M.
Khalil Toama, Offenbach
Ortrud Toker, Frankfurt/M.
Zafer Toker, Frankfurt/M.
Christine Thomasmorr, Bad Soden
Markus Thomasmorr, Bad Soden
Maria-Paz de la Usada, Madrid
Niki de la Usada, Madrid
Tiina Vakiparta, Helsinki
Eckhard Vogel, Frankfurt/M.
Heinke Vogel, Frankfurt/M.
Ullrich Wagner, Langen
Johannes Wantzen, Klein-Winternheim
Meralda Warren, Adamstown
Birgit Weber, Frankfurt/M.
Uschi Webler, Bensheim
Markus Wegerich, Seligenstadt
Peter Weisbrod, Maintal
Sabine Welsch, Darmstadt
Klaus Wendelberger, Pjöngjang
Solvejg Wilhelm, Frankfurt/M.
Cathrine Wirbelauer, Gaborone
Jürgen Womser-Schütz
Elvira Zec, Novi Sad
Stevan Zec, Novi Sad
Anna Zeibert, Eriwan
Bernd Ziegler, Berlin
Michael Zeising, Kassel
Dimitrij Zobnin, Moskau
Vielen Dank für´s Mitmachen!

Idee, Konzept und Organisation:

Volker Steinbacher

Internetz und digitale Gestaltung:

Gerald Wingertzahn

Webseiten:

www.wegdersteine.de

www.volker-steinbacher.de

www.druschba-enterprises.de

Der Weg der Steine

Eine Ausstellung im
Kunst Archiv Darmstadt

Ausstellungsdauer: 3.9. - 8.12. 2006

Öffnungszeiten: Di - Fr 10 – 13 Uhr

Kunst Archiv Darmstadt e.V.

Kasinostraße 3 (Literaturhaus)

64293 Darmstadt

Tel: 061 51 – 29 16 19

Fax: 061 51 – 29 16 83

kunstarchivdarmstadt@t-online.de

www.kunstarchivdarmstadt.de

Sponsoren:

Für die finanzielle Förderung unserer
Ausstellung und des begleitenden Katalogs
danken wir sehr herzlich:

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst,
Wiesbaden



MERZARNOLDWÜPPER

Wirtschaftsprüfer Steuerberater Rechtsanwälte



Dreher und Deigentasch

Consulting Tragwerksplanung Bauphysik

Bickenbach



mt druck,

Neu-Isenburg



Fraport AG,

Frankfurt/Main



Zior Beratender Ingenieur GmbH,

Darmstadt Offenburg

Impressum:

© 2006

Roland Held, Volker Steinbacher,

Gerald Wingertzahn und die Bildautoren

Druck: mt druck, Neu-Isenburg

Herausgeber:

Kunst Archiv Darmstadt